

**TO DO! 2007**  
**Wettbewerb Sozialverantwortlicher Tourismus**

**TO DO!-Sonderpreis**

für das

**Direct Action Centre for Peace and Memory  
(DACPM)**

und sein

**Cape Tourism and Heritage Project**

vertreten durch:

**Yazir Henry, Executive Director  
Lizo Michael Ndzabela, Excursion Leader**

**Woodstock/Kapstadt**

**Südafrika**

**Begründung für die Preisverleihung**

von

**Klaus Betz**

## „Umuntu ngumuntu ngabantu“

„Menschen sind Menschen durch andere Menschen“  
(Metaphorische Umschreibung in der Xhosa-Sprache  
für: Ubuntu – Menschlichkeit)

### 1. EINLEITUNG

Der Verfasser war vom 18. bis 29. November 2007 im Auftrag des Studienkreises für Tourismus und Entwicklung e.V. in Kapstadt/Südafrika, um die TO DO!-Bewerbung von DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY an Ort und Stelle zu prüfen.

Der Gutachter befürwortet, das DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY (DACPM) in Würdigung seiner Ziele, des Konzepts und dessen Umsetzung auf der ITB 2008 mit einem TO DO!-Sonderpreis auszuzeichnen. Die Organisation DACPM arbeitet – abweichend von den bisherigen TO DO!-Preisträgern – nicht im klassischen Sinn wie ein touristischer Betrieb oder ein kommunales Tourismusprojekt, sondern in übergeordneten soziokulturellen Themenfeldern, innerhalb derer das nachfolgend näher beschriebene CAPE TOURISM AND HERITAGE PROJECT eine äußerst wichtige, wirtschaftliche wie auch identitätsstiftende Rolle spielt.

### 2. HINTERGRUND

Die Aktivitäten des DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY – fortan meist DACPM genannt – lassen sich als ein prozesshaftes Selbsthilfe- und Re-Integrationsprogramm charakterisieren, das mehrere Werkzeuge anwendet, auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet und überwiegend durch Township-Bewohner im Großraum Kapstadt gestaltet wird. Das ständig wiederkehrende Arbeitsmotto von DACPM lautet: „Crossing Barriers - Bridging Divides“ (etwa: Barrieren überwinden - Geteiltes überbrücken).

Eines dieser Werkzeuge ist das CAPE TOURISM AND HERITAGE PROJECT, das mehrere touristische, polit-historische, polit-kulturelle sowie soziale und wirtschaftliche Anliegen in sich trägt. Auf diesen Teilbereich wird sich die nachfolgende Preisbegründung im Wesentlichen konzentrieren – mit Querverweisen auf die damit zusammenhängenden anderen Arbeitsfelder. Denn das Vorgehen von DACPM ist ganzheitlich und interdisziplinär angelegt und reagiert auf die Verwerfungen und schwelenden Probleme der südafrikanischen Gesellschaft.

Den Hintergrund des Vorgehens bildet die anhaltende Post-Apartheid-Periode (von 1994 an gerechnet), die zwar zu einem Ende der Rassentrennung geführt hat, aber ihre Strukturen in Form einer wirtschaftlichen Apartheid beibehalten hat. Hinzu kommt außerdem, im Falle einer Metropole wie Kapstadt, die unverändert bestehende und bislang recht wenig beachtete sozio-geographische Apartheid, auf die in diesem Gutachten weiter unten eingegangen werden wird.

Ausgangspunkt aller DACPM-Initiativen ist die Tatsache, dass eine bestimmte Gruppe von damals noch sehr jungen Menschen bis heute von den Auswirkungen des Kampfes gegen die Apartheid zutiefst betroffen ist. Die Rede ist hier vom Schicksal der letzten Generation der ab Mitte/Ende der 1980er Jahre im Untergrund agierenden ANC<sup>1</sup>-Soldaten, die inzwischen fast 40 Jahre alt sind.

---

<sup>1</sup> ANC ist die Kurzform von African National Congress (der Partei Nelson Mandelas). Der ANC unterhielt, um die Apartheid mit Waffen zu bekämpfen, einen eigenen militärischen Zweig, die so genannten „MK-Fighters“.

Viele der ehemaligen „MK-Fighter“<sup>2</sup> sind nach dem Ende der Rassentrennung in die Bedeutungslosigkeit gefallen. Menschlich gesehen könnte man sagen, sie wurden ihrer Identität beraubt. Denn in Folge der ersten demokratischen Wahlen in Südafrika und der damit verbundenen Machtübernahme durch den ANC, gab es für diese letzte Generation von Kämpfern weder eine weitere Verwendung noch Umschulungsprogramme noch nennenswerte finanzielle Chancen für einen zivilen Neuanfang.

Da die meisten MK-Fighter seinerzeit oft mit 15 oder 16 Jahren die Schule und ihre Familie verlassen hatten, waren sie nach dem „Sieg“ die eigentlichen Verlierer. Ohne Schulabschluss und ohne Berufsausbildung endeten viele MK-Fighter in einem Arbeitslosen-Dasein in den Townships, waren traumatisiert oder zuvor, in den Gefängnissen des Apartheid-Regimes, gebrochen worden. Nicht wenige wurden alkohol- oder drogenabhängig und führten ein isoliertes Leben ohne jede Aussicht auf Perspektiven. Kurz, sie durchlebten ein eigentlich unbeschreibliches Drama.

Einer der ganz wenigen, sich selbst motivierenden ehemaligen Kämpfer ist der Gründer und Geschäftsführer des heutigen DACPM, Yazir Henry (38). Trotz seiner – von unerträglichen Erlebnissen geprägten – Biographie<sup>3</sup>, ist es ihm gelungen, seinen Schulabschluss nachzuholen und Soziologie zu studieren. Yazir Henry (als MK-Fighter hatte er den Grad eines Offiziers) besitzt eine ausgeprägte Fähigkeit zur gesellschaftspolitischen und historischen Analyse und den unbedingten Willen, seine damals mitkämpfenden Altersgenossen in die zivile Gesellschaft zurückzuführen.

Diese häufig als „lost generation“ bezeichneten Ex-Kombattanten gilt es in die Lage zu versetzen, so die Überlegungen beim DACPM, sich selbst zu heilen und ihnen die Chance zu geben die allgemeine Geschichte und die ganz persönlichen Geschichten aufzuarbeiten. Den dabei vertretenen Anspruch könnte man sinngemäß so umschreiben: Wir haben an einem historischen Prozess teilgenommen und ihn mit beeinflusst. Wir wollen nicht länger nur Opfer sein.

### **3. DIE ORGANISATION**

#### **3.1 Entstehungsgeschichte und Ziele**

Das heutige DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY (DACPM) hat 1997 unter dem Namen „Western Cape Action Tours“ (WECAT) begonnen und agiert in Form einer zertifizierten bzw. registrierten NGO. Von Anfang an verfolgte man die Idee, Geschichts- und Erinnerungsexkursionen durchzuführen und – zusammen mit den ehemaligen Kämpfern – die Originalschauplätze in den Townships aufzusuchen. Ziele waren und sind, Geschichte aus dem Blickwinkel der Betroffenen zu vermitteln, Einkommen zu generieren, berufliche Neuanfänge zu ermöglichen, zivilgesellschaftliche Perspektiven aufzubauen und damit auch einen Heilungsprozess einzuleiten.

Zunächst war an eine touristische „Vermarktung“ nicht zu denken. Es fehlten zum Beispiel qualifizierte Guides. Die wenigsten der späteren Township-Mitarbeiter hatten einen Führerschein, konnten einen Computer bedienen, Verwaltungsarbeiten erledigen oder in freier Rede vor fremden Besuchern auftreten. (Im Grunde alles Spätfolgen der Apartheid, aufgrund des isolierten/verbannten Lebens in Townships).

So gesehen konzentrierte und orientierte sich die Aufbau- und Basisarbeit einerseits auf interne Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen in Form von Workshops und Seminaren, andererseits setzte man bewusst auf die Hilfe von externen politische Organisationen bzw. gesellschaftspolitischen Ansprechpartnern. So gehörte etwa die deutsche Gewerkschaft Erziehung und Wissen-

---

<sup>2</sup> MK ist die Abkürzung der Lautausssprache für „Umkhonto weSizwe“. Der Begriff stammt aus der Xhosa-Sprache und bedeutet: „Speer der Nation“.

<sup>3</sup> Nachzulesen in dem Buch „Der Traum vom Regenbogen“ - Nach der Apartheid: Südafrikas Jugend zwischen Wut und Hoffnung (S. 82 – 95 ff, 194 - 202 ff, 226 - 231 ff), von Karin Chubb/Lutz van Dijk, Rowohlt Taschenbuchverlag, 1999, ISBN 3 499 22598 0

schaft (GEW) mit Ihrem Heinrich-Rodenstein-Fonds<sup>4</sup> zu einer der ersten Unterstützer-Organisationen überhaupt. Gefolgt von der Zusammenarbeit mit „medico international“, dem Verein „Brücken Bauen e.V.“, der „University of Washington“ und der ebenfalls in den USA angesiedelten „School for International Training“.

Diese Zeit des Aufbaus war von einer fast schon rastlosen Gleichzeitigkeit geprägt, weil ja – wie erwähnt – die unterschiedlichsten Anforderungen erfüllt und erhebliche Ausbildungsdefizite ausgeglichen werden mussten. Daraus hat sich bei DACPM eine Zweiteilung der Arbeit entwickelt, die man zum einen als öffentlich und vermarktbar bezeichnen könnte (siehe Punkt 3.2), zum andern gibt es aber auch einen nicht öffentlichen, geschützten Bereich.

Dieser geschützte Bereich umfasst zum Beispiel die „Mothers Support Initiative“ (ein Unterstützungsprogramm für allein stehende Frauen oder Mütter von getöteten MK-Fightern) und die „Combatants Support Initiative“ (psychoziale Rehabilitations- und Bildungsprogramme für Ex-MK-Kämpfer). Außerdem gibt es fallweise die Zusammenarbeit mit dem „Trauma Centre for Survivors of Violence and Torture“, es gibt Peace-building Workshops und die Zusammenarbeit mit „Hearts of Men“ – einem Reha-Outdoor-Programm, das dieser verhärtet männlichen, von Krieg und Gewalt gezeichneten Generation den Rückweg in und das Recht auf ein Gefühlsleben ermöglichen soll. Eine ungefähre Vorstellung von dieser schwierigen, im Hintergrund ablaufenden Arbeit vermittelt eine ganze Reihe von in Englisch veröffentlichten DACPM-Publikationen<sup>5</sup>.

Unabhängig davon wurde gleichzeitig das Konzept für die heutigen, touristisch vermarktbareren Aktivitäten entwickelt. Sie firmieren unter dem Oberbegriff CAPE TOURISM AND HERITAGE PROJECT und können in zwei unterschiedliche Exkursions- und Workshop-Programme unterteilt werden: „Journey of Remembrance“ (Reise in die Erinnerung) und „Journey of the Heart“ (Reise zu einer Herzenssache).

„Journey of Remembrance“ wendet sich an interessierte in- und ausländische Einzelreisende oder Reisegruppen, die sowohl ein- wie auch zweitägige Exkursionen buchen können (siehe Kapitel 3.2.). „Journey of the Heart“ wiederum kann eher als ein zweitägiges Workshop-Programm angesehen werden das bislang hauptsächlich mit in- und ausländischen Studentengruppen durchgeführt wurde (auch im Rahmen von Forschung und Entwicklung).

Der Druck, möglichst rasch authentische Township-Touren für ein breites Besucherpublikum anzubieten, war Jahr um Jahr größer geworden. Denn in der Zwischenzeit hatte sich auch die etablierte Tourismusbranche in Kapstadt (Incoming-Agenturen) des Themas angenommen. Township-Touren können heute als Bestandteil eines „normalen“ Kapstadt-Ausflugs in klimatisierten Reisebussen wahrgenommen werden. Doch manche dieser Township-Trips haben eher den Charakter eines „Zoo-Effekts“ (es wird Armut besichtigt).

Wer statt dessen mit den vom DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY angebotenen Exkursionen unterwegs ist, merkt den schon in der Herangehensweise praktizierten Unterschied sehr schnell.

---

<sup>4</sup>Der spendenfinanzierte Heinrich-Rodenstein-Fonds gewährt solidarische bzw. humanitäre Hilfe für verfolgte und notleidende Gewerkschafts-Kolleginnen und Kollegen in aller Welt und unterstützt politische Initiativen. Im Fall von WECAT (später DACPM) erfolgte die Unterstützung unter dem Titel „Political Activists at Risk“. Heinrich Rodenstein war Mitbegründer der GEW nach dem Zweiten Weltkrieg.

<sup>5</sup>Die „DACPM Occasional Papers Series“ behandeln Themen wie „Talking ourselves ‘Amongst the Innocent Dead‘“, „Where the Mountains Meets Its Shadow“ – A Conservation on Memory, Identity & Fragment Belonging“, „Re-Historicising Trauma – Reflections on Violence and Memory“ u.a.

Zum einen, weil die DACPM-Exkursionsleiter selbst aus den Townships stammen und dort leben und darum größten Wert darauf legen, die Würde ihrer Mitmenschen zu wahren (sie also nicht zum Objekt zu machen), zum anderen, weil es bei DACPM seit Jahren den Slogan gibt: „Let's do it the ethical way“. (Übersetzt etwa: Lasst es uns auf eine ethisch vertretbare Weise tun).

### 3.2 Programm und Konzeption

Konzentriert man sich nun auf den o.g. öffentlichen Teil der DACPM-Arbeit – also auf die touristisch vermarktbareren Aktivitäten – könnte man sie wie folgt umschreiben: DACPM agiert ähnlich den in Deutschland existierenden „StadtReisen“-Organisationen und verfolgt daher das Konzept, eine Stadt und seine Umgebung aus einem ungewohnten respektive anderen Blickwinkel zu betrachten.

So steht bei der Besichtigung von Kapstadts Zentrum eher der Aufbau von Macht- und (ehemaligen) Unterdrückungsstrukturen im Vordergrund und weniger die Vergnügungsszenerie rund um das Amüsierviertel „Waterfront“. Kapstadt und die in der weitläufigen Ebene der so genannten „Cape Flats“ liegenden Townships – beides wird im Rahmen einer solchen „Journey of Remembrance“ besichtigt – geraten so zum „open classroom“. (Gemeint ist, zum „offen begehbaren Klassenzimmer“ weil der „Unterrichtsstoff“ sozusagen links und rechts der Straßen liegt.)

#### 1. Teil der „Journey of Remembrance“: Das Zentrum von Kapstadt

Was man bei diesen alternativen Kapstadt-Spaziergängen als erstes (kennen)lernt, ist die Methodologie dieser Stadt (der methodische Aufbau von Machtstrukturen). Sie ist an einer gut zwei Kilometer langen und schnurgeraden Linie auch architektonisch ablesbar. Dem Handelszentrum am Hafen („Heerengracht“) folgt der Finanzdistrikt (im Bereich Adderley- und Long-Street), der in das politische Viertel übergeht (rund um das Parlament) und im kulturellen Zentrum längs des „Company's Garden“ endet. Flankiert von den Häusern der Wirtschaftsvereinigungen (z.B. das „Board of Executives“) und natürlich den Kirchen (Anglikan Church, Dutch Reformed Church und Catholic Church).

Außerdem stehen an allen entscheidenden Plätzen entsprechend symbolische Denkmäler bzw. Statuen. Sie erinnern an Bartholomeu Diaz (dem „Entdecker“ der Südspitze Afrikas), an Jan van Riebeeck<sup>6</sup> (dem Gründer der Kap-Kolonie) und an Cecil John Rhodes. Mit einer klaren Eroberungsgeste weist der Namensgeber des späteren „Rhodesien“<sup>7</sup> den Weg zu neuen Ländereien im Inneren des Kontinents – versehen mit dem auffordernden Satz: „Your Hinterland is there.“ Europäische Kolonialgeschichte ist also überall in der Stadt präsent.

Nirgendwo im Stadtzentrum wird jedoch deutlich, dass es in dieser Metropole – bis zum Beginn der ersten (britischen) Phase der Apartheidpolitik ab etwa 1915 – auch eine schwarze Bevölkerung gegeben hat. Doch die wurde, erst recht in der darauf folgenden zweiten Apartheidphase unter den Buren, systematisch bzw. zwangsweise vertrieben („forced removal“ genannt). Davon erfährt man in der Regel erst, wenn man im Rahmen dieser „Journey of Remembrance“ das District Six-Museum (in der „Buitenkant“-Straße) besucht oder den District Six-Memorial-Park. Dieser liegt in einer bis heute sehr großen Brachfläche am Rand des Stadtzentrums von Kapstadt, die später dann in „Zonnebloem“ (Sonnenblume) umgetauft und als für Weiße vorgesehene Wohngegend deklariert wurde, bis heute aber kaum bebaut worden ist.

District-Six war ein quirliger Multikulti-Stadtteil mit rund 60 000 (überwiegend schwarzen und farbigen) Einwohnern, der im Lauf von Jahrzehnten vollkommen dem Erdboden gleichgemacht wurde.

---

<sup>6</sup>Jan van Riebeeck erlaubte die Sklaverei. Ab 1657 kamen die ersten Sklaven aus Indien, Indonesien, der Insel Madagaskar und aus Teilen von Ostafrika nach Kapstadt. Dieses Faktum macht es im Übrigen auch zum Problem, den Begriff „coloured“ zu verwenden. Für die „farbigen“ Einwohner von Südafrika gibt es nämlich kein „Back to the Roots“, weil fast alle Linien zur ursprüngliche Herkunft gekappt wurden/sind. Im Gegensatz zur „schwarzen“ Bevölkerung, die sich zumindest einer identitätsstiftenden Ethnie oder einem Stamm zurechnen können (z.B. Xhosa). Der Sklavenhandel aus Asien wurde - vergleichbar dem transatlantischen in die beiden Amerikas - nie sonderlich thematisiert.

<sup>7</sup>Rhodes sah die Briten als „erste Rasse der Welt“ an. Das ehemalige Rhodesien ist das heutige Simbabwe.

Straßenzug um Straßenzug erfolgte die Räumung dieses Stadtteils und die damit verbundene Verbannung der „nichtweißen“ Bevölkerung in die heutigen Townships.

So entstanden in den „Cape Flats“ (den Ebenen hinter dem Tafelberg), jeweils getrennt nach „Black“ und „Coloured“ unterschiedliche Townships. Diese wiederum wurden so konzipiert, dass sie jeweils durch breite Highways (inzwischen mit viel befahrenen deutschen Stadtautobahnen vergleichbar) oder durch Eisenbahnlinien voneinander getrennt werden konnten; eingeklemmt zwischen jenen Regionen rund um Kapstadt, die entweder von einer weißen, englischsprechenden Mehrheit oder einer weißen, afrikaanssprechenden Mehrheit bewohnt wurden und werden.

Dieses nach dem Prinzip „Teile und herrsche!“ aufgebaute System einer auch sozio-geographisch vollzogenen und bis heute nachwirkenden Apartheid, zieht sich von 1915 bis 1990 durch nahezu alle Township-Gründungen. Unabhängig davon gibt es auch gegenwärtig noch sog. informelle Townships, die auf keiner Karte verzeichnet sind (zwischen Nyanga und Crossroads). Deren Bewohner besitzen dadurch auch keine offizielle Adresse.

Unabhängig davon ist eines der größten und zuletzt gebauten Townships, das auch im Ausland bekannt gewordene „Khayelitsha“ – mit gut 30 Kilometer Entfernung vom Stadtzentrum die am weitesten entfernt gelegene Ansiedlung. Deren Bewohner können sich kaum erlauben, einen Job im Zentrum von Kapstadt anzunehmen, obwohl sie jetzt endlich die Gelegenheit dazu hätten. Der Grund: Die täglichen Fahrtkosten wären zu hoch, gemessen am, im Vergleich zu Deutschland, geringen Einkommensniveau in Südafrika (siehe dazu weiter unten).

## 2. Teil der „Journey of Remembrance“: Geschichte und Gegenwart in den Townships

Da DACPM einen Kleinbuss besitzt, ist es im Rahmen einer Tagestour möglich, die unterschiedlichsten Townships zu besuchen. Ziele sind zunächst Mahnmale, Plätze und Orte, die an Ereignisse aus der Zeit des Widerstands gegen die Apartheid erinnern.

Begleitet von einem aus dieser Region stammenden Fahrer und einem Guide können sich die DACPM-Gäste ganz auf die Exkursions-Themen konzentrieren. Ein Grund sich bei diesen Exkursionen gefährdet zu fühlen besteht, nach Erfahrungen des Gutachters, dabei nicht. Einerseits haben „Weiße“ in den Townships nicht länger Seltenheitswert (sofern sie dort nicht alleine oder bei Nacht naiv umherschlendern, gleiches gilt übrigens für das Zentrum von Kapstadt), andererseits wird es in der Regel eher als ein positiv zu wertendes Signal verstanden, wenn Weiße und Schwarze gemeinsam Orte und Plätze aufsuchen, die an die dunkelsten Kapitel der Apartheid erinnern.

So zum Beispiel das Gebäude der ehemaligen „Dompas-Behörde“, einem der entwürdigendsten Orte der Rassentrennungspolitik im Township von Langa. Dort musste man nämlich den „verdomde pas“ (den Verdammten-Pass) beantragen, so die Bezeichnung auf Afrikaans. Abgekürzt wurde daraus der „Dompas“ (der Dummen-Pass). Diese Bezeichnung war als Schimpfwort gebräuchlich. Gemeint ist jedenfalls jene Identitätskarte, die unter den damaligen Passgesetzen jeder Schwarze über 16 Jahre ständig bei sich tragen musste. Der „Dompas“ war eine Grundvoraussetzung, um überhaupt einen Job in den von Weißen bewohnten Stadtvierteln antreten bzw. sich dort bewegen zu dürfen.

In Langa, dem ältesten Township von Kapstadt, kam es wegen dieser Passgesetze 1960 zu größeren Unruhen. Rund 50 000 Township-Bewohner verbrannten dort ihre Pässe als Zeichen des Widerstands. Und dort kam es auch 1976 zu Studentenprotesten gegen den Beschluss, dass Afrikaans die (zwangsweise verordnete) erste Sprache sein sollte, die in allen Schulen zu unterrichten sei.

Weitere Stationen des „Unterrichts im offenen Klassenzimmer“ liegen in Townships wie Guguletu, Athlone, Nyanga oder Crossroads. Im Vordergrund steht zunächst zwar immer der Besuch von dort errichteten Monumenten, Skulpturen oder Denkmälern (die an die brutalen und tödlichen Auseinandersetzungen mit dem Apartheid-Regime erinnern), doch wer als Besucher darüber hinaus Interesse am heutigen Alltagsleben in den Townships zeigt, stößt bei den DACPM-Begleitern auf offene Ohren.

So ist es nicht ungewöhnlich, dass man – bei entsprechendem Interesse – thematisch zwischen Vergangenheit und Gegenwart wechseln kann. Eben noch hat man in der Geschichte über das „Guguletu Seven Memorial“ erfahren, dass und wie sieben jugendliche MK-Fighter durch die Sicherheits-Streitkräfte des Apartheid-Regimes ermordet wurden, wenig später besucht man dann eine kleine Hinterhof-Schreinerei. Dort lernt man, dass Township-Bewohner zwischen einem „Shag“ und einem „Wendy-House“ unterscheiden. Der erstgenannte Begriff beschreibt eine sehr einfache Wellblech-Hütte, der zweitgenannte ein immerhin schon aus Holz gebautes Häuschen mit einer Grundfläche von maximal 2,5 auf 2,5 Metern. In den Townships wird ein solches Häuschen häufig auch (selbstironisch) als „Bungalow“ bezeichnet. Wer sich so etwas leisten kann, muss rund 2.500 Rand (250 Euro) dafür ausgeben können. Das ist gemessen an den durchschnittlichen Einkünften sehr viel Geld. Zwischen 40 und 50 Prozent der Township-Bewohner sind arbeitslos. Wenn, dann erwirtschaften viele der dort lebenden Menschen ein Monatseinkommen von 500 Rand (50.- Euro). Wer auf ein Monatseinkommen von 3.000 Rand kommt, zählt zu den Spitzenverdienern<sup>8</sup>.

Unabhängig von solchen Einblicken bleibt die geführte „Journey of Remembrance“ immer am Thema. In Athlone beispielsweise erinnert das Monument „Trojan Horse“ an das wahllose Abknallen von Jugendlichen, die am 15. Oktober 1985 in der dortigen St.Simon-/Thornton-Road für Demokratie und gegen die Apartheid demonstriert haben. Die damals versammelte Menschenmenge hatte bis zuletzt keine Ahnung von dem unmittelbar bevorstehenden Angriff auf sie, weil die auf sie schießenden Polizisten hinter hölzernen Aufbauten eines normal aussehenden Lastwagens versteckt waren (daher „Trojanisches Pferd“).

Im krassen Gegensatz dazu wiederum steht die Freundlichkeit, mit der man als (weißer) Besucher in einem der Container-Restaurants begrüßt und bedient wird. Ehemalige Container sind übrigens die häufigste Form von Straßenküchen in den Townships, mit meist sehr schmackhafter einfacher Hausmannskost (Fleisch oder Hühnchen, mit Reis, Mais oder Bohnen). Gleiches gilt, falls man ein ehemaliges „Dormitorium“ besichtigen möchte. Die früheren Massenunterkünfte für schwarze Wanderarbeiter und Tagelöhner wurden inzwischen größtenteils zu (immer noch sehr einfachen) Familienunterkünften umgebaut.

Dennoch ist das Thema Wohnraum eines der größten noch zu lösenden Probleme der gegenwärtigen und der zukünftigen Regierungen von Südafrika. Alleine in der Kapstadt umschließenden Provinz Western Cape, so schätzt die „South African Homeless People's Federation“, fehlt Wohnraum für rund drei Millionen Menschen. Viele Einwohner in den Townships leben in einem „Shag in the backyard“ – in einer einfachen Hütte im Hinterhof, wo ihnen die eh schon beengten Besitzer eines Häuschens etwas Platz abgetreten, und ihnen dadurch auch den Zugang zu Trinkwasser und Elektrizität ermöglicht haben.

Auf einem so gestalteten DACPM-Tagesausflug in die Townships verliert sich im Übrigen die anfänglich vielleicht vorhandene Unsicherheit zwischen Besuchern und Besuchten; sie verändert sich in Richtung Verständnis. Doch die Gegensätze, die ein aus Europa kommender Besucher zu verkraften hat, bleiben gewaltig. Denn die Unterschiede zwischen dem wohlhabenden Capetown-Stadtviertel von Sea Point, der touristischen Szenerie im Hafenviertel Waterfront oder auf dem Tafelberg einerseits und den Alltagsszenen in den Townships andererseits, könnten größer nicht sein. Es ist ein Zusammenprall zwischen Erster und Dritter Welt, innerhalb von wenigen Kilometern.

---

<sup>8</sup> Unabhängig von der Hautfarbe: Die durchschnittlichen Gehälter in Südafrika bewegen sich in der Größenordnung von 5.000 – 6.000 Rand (500 – 600 Euro), wer 10.000 Rand verdient, hat meist schon eine gewisse verantwortliche Position oder ist Vorgesetzter eines Teams. So kommt es, dass sich nur wenige Südafrikaner eine Urlaubsreise im eigenen Land, geschweige denn eine Auslandsreise leisten können. Lebensmittel und Restaurants sind im Vergleich zu Euroland recht günstig, Hotelübernachtungen aber sind für die meisten Südafrikaner nicht bezahlbar. Sie haben häufig europäisches Preisniveau.

#### 4. EINSCHÄTZUNG

Der Vergleich der Aktivitäten des DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY mit den **sechs TO DO!-Wettbewerbskriterien und den drei Zusatzfragen** führt zu folgender Einschätzung:

##### Einschätzung anhand der TO DO! - Wettbewerbskriterien

#### 1. Einbeziehung von unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der ortsansässigen Bevölkerung durch Partizipation

Wie zuvor geschildert (siehe 3.1.) ist die Arbeit des DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY schon vom Ansatz her auf Partizipation ausgelegt. Sinn und Zweck aller Aktivitäten war es von Beginn an, in Zusammenarbeit mit der einheimischen Township-Bevölkerung „Geschichts- und Erinnerungsexkursionen“ durchzuführen. Darüber wurde zuvor in allen relevanten Townships mit der Bevölkerung und mit ihren Repräsentanten diskutiert. Der Fokus lag dabei auf der Re-Integration von ehemaligen MK-Fightern.

Die Aktivitäten von DACPM waren und sind daher hochwillkommen. Zumal sie ja (wie ebenfalls zuvor beschrieben) nicht nur einen touristischen Ansatz verfolgen, über den Einkommen und Arbeitsplätze für einzelne Township-Bewohner geschaffen werden konnten. Mindestens genau so hoch einzustufen sind die DACPM-Initiativen im Bereich des sozialen Engagements (Trauma-Arbeit, Weiterbildungs-Maßnahmen, Workshops, Unterstützungsprogramme etc.).

Darüber hinaus bietet DACPM bewusst die Chance, nach einer gewissen Zeit der Aus- und Weiterbildung bzw. der aktiven Mitarbeit (ob als Fahrer, Guide, administrative Kraft oder „Ambassador“ – siehe 3.) die Organisation wieder zu verlassen, um in einem anderen Sektor Arbeit zu finden. Das wäre an dieser Stelle als zusätzliches Ziel zu nennen. Denn wer durch DACPM einen beruflichen Einstieg gefunden und sich als verlässlich erwiesen hat, kann sich mit dem Status eines bewährten Mitarbeiters ernsthaft auf Jobsuche begeben. Innerhalb oder außerhalb der Tourismusbranche.

#### 2. Förderung eines Bewusstseins bei der ortsansässigen Bevölkerung über Chancen und Risiken touristischer Entwicklung für ihren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Alltag

Bei diesem Kriterium agiert DACPM in zwei verschiedene Richtungen. Zum einen versucht man immer wieder die etablierte Tourismusbranche von den schöngefärbten („shiny“) Township-Touren abzuhalten. Die gängigen Besuchsprogramme führen zu unangenehmen Nebeneffekten bei den Einwohnern der Cape Flats: Es kommt zum so genannten „tourist-gaze“, zum „Angestarrt-Werden“ durch die Touristen, die vielfach ihre Fotos aus dem Bus heraus „schießen“. Dieses Verhalten wird durch DACPM wahrnehmbar kritisiert, weil in solchen Situationen häufig die Würde der Township-Bewohner (mit einer nicht immer ausgeprägten Selbstachtung) verletzt wird.

DACPM praktiziert deshalb eine völlig andere Herangehensweise und hat diese den Einwohnern in verschiedenen Diskussionsabenden im Vorfeld erklärt. Zum einen gehen die DACPM-Gäste immer wieder zu Fuß durch die Townships. Bei Touren im Wagen werden die Gäste gebeten keine Fotos aus dem fahrenden Auto zu machen. Außerdem sucht man ständig das Gespräch mit den Menschen. Wenn etwa ein Passant vorbeikommt und zuhörend stehen bleibt – während der Excursion-Leader vor einem Monument halt macht und die damit verbunden Geschichte erzählt – wird dieser

eingeladen seine Sicht der Dinge darzustellen, sofern er das möchte. So gesehen praktiziert man einen fortlaufenden Dialog mit der Bevölkerung. Erleichtert wird dies natürlich durch die Tatsache, dass die DACPM-MitarbeiterInnen selbst aus den Townships kommen.

### **3. Teilhabe möglichst breiter ortsansässiger Bevölkerungsschichten an positiven, ökonomischen, sozialen und kulturellen Wirkungen des Tourismus**

Im Vordergrund aller DACPM-Überlegungen steht fortwährend die Überlegung, wie man Menschen zu einem dauerhaften Lebensunterhalt bzw. Einkommen verhelfen kann. Der dabei verfolgte Anspruch lautet: „we want to teach you how to fish“, wie DACPM-Geschäftsführer Yazir Henry es ausdrückt.

So werden jährlich knapp 40 Personen ausgebildet, um später in der Lage zu sein, Geschichte (ganz allgemein) und Geschichten (ganz persönlich) auf authentische und differenzierte Art erzählen zu können. Sie werden trainiert in Recherche-Techniken, lokaler Geschichte, Marketing, im Verfassen und Erzählen von Geschichten und sie werden darin unterrichtet, wie man eine Story präsentiert und in der Öffentlichkeit vorträgt. Mit derartigen Fähigkeiten ausgestattet können die so Geschulten später auch bei anderen Tourismusfirmen anheuern (und deren Programmgestaltung durch ihre Sicht der Dinge bereichern) oder eben in Teilzeit für DACPM arbeiten. Je nach ihren Fähigkeiten oder Neigungen können sie bei DACPM als Fahrer, Guide, administrative Kraft oder zum Beispiel als „Ambassador“ arbeiten.

Hinter dem Begriff „Ambassador“ verbirgt sich eine verblüffende Grasswurzel-Marketing-Tätigkeit. „Ambassadors“ sind offizielle DACPM-Repräsentanten, die zu Fuß in Kapstadt unterwegs sind und sich bei (überwiegend weißen) Besitzern von Lodges, Bed&Breakfast-Häusern und Hotels vorstellen, um sie für die DACPM-Exkursionen zu gewinnen bzw. darum zu bitten, ihre Gäste entsprechend zu informieren oder zuerst selbst einmal eine Exkursion in die Townships mitzumachen (was lobenswerterweise immer häufiger geschieht). Einen Marketing-Etat, etwa um Anzeigen schalten zu können oder in einschlägigen Magazinen dafür zu werben, hat man nicht.

Einen indirekten Einfluss auf das Einkommen von unterschiedlichen Menschen in den Townships erreicht DACPM durch das Outsourcen von Leistungen. Wenn größere Gruppen oder mehrtägige Workshops anstehen, bedarf es mehrerer Fahrer, Transportmittel oder zum Beispiel eines Catering-Services. Es müssen Tagungsräume angemietet werden oder B&B-Unterkünfte (auch das gibt es mittlerweile in den Cape-Flats) – bis hin zur Musikband. All das kommt Anbietern zugute, die in den Townships angesiedelt sind.

Und nicht zuletzt legt man bei DACPM Wert darauf, den Kontakt mit den Inhabern von „Small, Medium and Micro-Enterprises“ in den Townships (also Kleinhandel, Restaurants sowie Kioske) zu pflegen. Sie sollen ebenfalls an den Exkursionen mitverdienen können.

2006 sollen so über 1.172 DACPM-Gäste betreut worden sein. Mit dem auf beiden Seiten nicht zu unterschätzenden Effekt, dass sich einerseits das Bild der (meist weißen) Besucher über die „Schwarzen“ und deren Lebensalltag in den Townships völlig verändert hat, und sich andererseits auch das Selbstbild und das Selbstwertgefühl der Schwarzen zum Positiven hin entwickelt. Sie erfahren ja mehr und mehr, dass ihnen jemand zuhört und, dass das, was sie zu sagen haben, offenbar geschätzt wird. Das wirkt bis in das jeweilige Familienleben hinein.

#### **4. Gewährleistung der Attraktivität touristischer Arbeitsplätze für Einheimische durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Bezug auf Entlohnung, soziale Sicherung, Arbeitszeiten sowie Aus- und Weiterbildung**

Die Aktivitäten des DACPM haben es ermöglicht, dass ein von und durch Schwarze entwickeltes Tourismusprogramm gestaltet werden konnte (davon gibt es in Südafrika nur wenige weitere Beispiele) durch das weitestgehend selbstbestimmte Arbeitsplätze entstanden sind.

Allerdings hängt die Anzahl der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze im touristischen Bereich sowie die zu leistenden Arbeitsstunden teilweise von der Nachfrage ab. Doch generell gilt für DACPM-Mitarbeiter die 38 Stunden-Woche. Außerdem gibt es – je nach Fähigkeit und Aufgabengebiet – unterschiedliche Gehälter, die erfolgsorientiert steigen können. (Dem Gutachter sind die organisationsinternen Zahlen bekannt. Im Rahmen der Möglichkeiten können sie als fair betrachtet werden).

Die meisten Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen werden und wurden von DACPM bezahlt, vorfinanziert oder anteilig unterstützt.

#### **5. Stärkung der einheimischen Kultur sowie der kulturellen Identität der in touristischen Zielgebieten lebenden Menschen**

Eine Stärkung der einheimischen Kultur erfolgt schon durch die Tatsache, dass die Maßnahmen des DACPM zum Ziel haben, den Erhalt des kulturellen Erbes zu fördern, Fragen der Identität und Würde zum Thema zu machen, das Selbstbewusstsein Einzelner zu stärken und denjenigen eine Stimme zu geben, die in der Vergangenheit nicht gehört wurden. All diese Begrifflichkeiten und die dahinter stehenden Inhalte sind Teil der weiter oben beschriebenen Gründungsgeschichte und zugleich auch Leitbild des DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY. Schließlich hat man nicht viele Jahre gegen den Unterdrückungsapparat der Apartheidpolitik gekämpft, um weiterhin ignoriert zu werden.

Für außenstehende Besucher wird das besonders auf den von DACPM organisierten Exkursionen deutlich. Der Bevölkerung in den schwarzen und farbigen Township-Gemeinden ist es wichtig, dass ihre – am eigenen Leib erlebte – Geschichte erzählt und einem breiteren Publikum vorgestellt wird. Abzulesen am Beispiel der Mahnmale für die „Guguletu Seven“, das „Trojanische Pferd“ in Athlone oder etwa am „District-Six-Memorial Park“ in Kapstadt. Im Mittelpunkt steht letzten Endes der Anspruch, die zu Beginn dieser Preisbegründung genannte „Ubuntu“ zu praktizieren: (Mit)Menschlichkeit.

#### **6. Vermeidung/Minimierung tourismusbedingter sozialer und kultureller Schäden in touristischen Zielgebieten**

Die Aktivitäten von DACPM sind mit knapp 1.200 Exkursionsteilnehmern pro Jahr recht überschaubar und in einer Millionen-Agglomeration wie den Townships keine auffallende Größe. Angesichts der zuvor beschriebenen Vorgehensweise bei den Exkursionen und der von Respekt geprägten Durchführung der Programme, ist die Gefahr tourismusbedingter Schäden, die durch DACPM verursacht werden könnten, kaum gegeben. Im Gegenteil. Das Problem bilden die kommerziellen Mitbewerber aus der etablierten Tourismusbranche, die ohne vergleichbares Konzept für Township-Touren werben.

## Einschätzung anhand der TO DO! – Zusatzfragen

### **A) „An welchen Beispielen wird deutlich, dass Ihr Projekt/Ihre Maßnahme mit den Prinzipien der Umweltverträglichkeit vereinbar ist?“**

Zwischen dem Image, das Südafrika aufgrund seiner großen Naturräume und Nationalparks hat, und den Umweltsituationen in Großstädten wie Kapstadt, bestehen erhebliche Unterschiede. So fahren beispielsweise viele Fahrzeuge noch ohne Katalysator (übrigens auch von deutschen Herstellern).

Die Umweltdiskussion hinkt hinterher. Nicht zuletzt auch wegen der langen Zeit der Isolation/Ächtung des Apartheid-Regimes und des nach außen gekappten Austausches. In vielen Fällen (und erst recht in den Townships) gilt es eine mangelnde Infrastruktur zu beklagen. So gibt es beispielsweise in Kapstadt kein funktionierendes öffentliches bzw. städtisches Transportsystem (von Sammeltaxen abgesehen). Für die Township-Bewohner steht wenigstens ein halbwegs akzeptables Bahn-System zur Verfügung.

Abgesehen von diesen Rahmenbedingungen versucht DACPM bei seinem Vorgehen den Umweltschutzgedanken im Rahmen des Möglichen zu berücksichtigen: Beim Bezug von Waren und Serviceleistungen werden Lieferanten in einem Umkreis von 50 Kilometer bevorzugt (möglichst aus den Cape Flats, also der Township-Region). Die Mitarbeiter werden angehalten, möglichst häufig Energie zu sparen (weniger Autofahrten, weniger Heizen der Büroräumlichkeiten) und wann immer möglich wird Mülltrennung praktiziert sowie dem Kauf von recyclebaren Produkten der Vorzug gegeben.

### **B) „Gibt es Maßnahmen, an denen deutlich wird dass Frauen und Männer gleichberechtigt am Planungs- und Realisierungsprozess beteiligt waren/sind? Hat sich im Verhältnis der Geschlechter untereinander der Status/die Situation von Frauen im Wirkungsfeld des Projekts/der Maßnahme verbessert?“**

Ausgangspunkt aller DACPM-Aktivitäten war zunächst eine rein männliche Komponente. Es ging und geht in erster Linie um die Re-Integration von ehemaligen ANC-Soldaten in ein gewaltfreies Zivilleben. Bei DACPM sind allerdings auch mehrere weibliche Mitarbeiterinnen beschäftigt, die auf gleichberechtigter Basis angestellt sind. Darüber hinaus erhalten Frauen seit 2001, mit der Gründung der erwähnten „Mother Support Initiative“ eine stärkere Berücksichtigung in der Arbeit des DACPM. Dennoch kann der Gründungsgeschichte wegen in Bezug auf diese Fragestellung keine entsprechende Messlatte angelegt werden.

### **C) „Durch welche Maßnahmen ist die wirtschaftliche und institutionelle Nachhaltigkeit des Projektes gewährleistet?“**

Eine Einschätzung zur wirtschaftlichen und institutionellen Nachhaltigkeit ist schwierig. Dies deshalb, weil DACPM gegenwärtig eine Größe erreicht hat, die man im Englischen als typische „Catch 22-Situation“ bezeichnet (entspricht einer „Zwickmühle“). Man wird wohl demnächst entscheiden müssen, ob man sich weiter vergrößern oder sich selbst, zum Wohl aller bisher Beschäftigten, begrenzen will. Versucht man die Nachfrage zu steigern, bedarf es mehr Personal. Steigt die Nachfrage dann nicht, müsste man dieses zusätzlich eingestellte Personal wieder entlassen. Ein schwieriges Terrain, gemessen an dem selbst gestellten Anspruch, Menschen zu einem dauerhaften Lebensunterhalt zu verhelfen.

Außerdem sind noch nicht alle DACPM-Aktivitäten gänzlich selbsttragend. So werden weiterhin externe finanzielle Zuwendungen benötigt – beispielsweise für die Trainings- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Andererseits spricht einiges für einen fortschreitenden wirtschaftlichen Erfolg, weil in Südafrika im Jahr 2010 die Fussball-Weltmeisterschaft stattfinden wird und daher mit einem wachsenden Besucherstrom gerechnet werden kann.

## **5. FAZIT**

Die Konzeption, Vorgehensweise und die Umsetzung der Ziele des DIRECT ACTION CENTRE FOR PEACE AND MEMORY und seines damit verbundenen CAPE TOURISM AND HERITAGE PROJECTS beeindrucken durch ihre Vielschichtigkeit und die in der gesellschaftspolitischen Analyse gezogenen Rückschlüsse. Im Grunde hat DACPM damit eine Lücke besetzt, die in anderen Ländern mit einer anderen Geschichte eher von staatlichen Organisationen übernommen wird (Fürsorglichkeits-Prinzip). Doch die katastrophale Hinterlassenschaft der Apartheidpolitik ist nicht binnen weniger Jahre zu bewältigen; sie hat zu viele Problemfelder hinterlassen.

Beeindruckend ist und war für den Gutachter, dass auf allen Exkursionen die durch die in den Townships wohnhaften Guides geleitet wurden, die Unterdrückungs-Geschichte(n) auf eine Weise vorgetragen worden sind, die nichts beschönigten, aber auch nichts dramatisierten; sie wurden weder vorwurfsvoll noch anklagend erzählt. Wieviel Kraft braucht es wohl, um den eigenen DACPM-Anspruch einzulösen: „Crossing Barriers - Bridging Divides“?

## Adressen

Direct Action Centre for Peace and Memory (DACPM)  
26 Avenue Road  
Woodstock, 7945  
South Africa  
Postadresse:  
PO Box 3168 / Grand Central 8000  
Cape Town, South Africa.  
Tel. 0027-(0)21 448 5760  
Fax: 0027-(0)21 448 6817  
E-Mail: [contact@dacpm.org.za](mailto:contact@dacpm.org.za)  
Web: <http://www.dacpm.org.za>

### **Veranstalter des TO DO! 2007 Wettbewerb Sozialverantwortlicher Tourismus:**

Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V.  
Kapellenweg 3, D-82541 Ammerland/Starnberger See  
Tel. +49-(0)8177-1783, Fax: +49-(0)8177-1349  
E-Mail: [info@studienkreis.org](mailto:info@studienkreis.org)  
Websites: [www.studienkreis.org](http://www.studienkreis.org)  
[www.to-do-contest.org](http://www.to-do-contest.org)  
[www.tourador-contest.org](http://www.tourador-contest.org)  
[www.sympathiemagazin.de](http://www.sympathiemagazin.de)

### **in Zusammenarbeit mit:**

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Europäische Reiseversicherung AG

Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED) – Tourism Watch

ITB Berlin

Schweizerische Stiftung für Solidarität im Tourismus (SST)

Studiosus Reisen München GmbH

VASCO – Die gute Reise